



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Friedhof.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

mit denen man besonders gern junge Gärten „herauszureißen“ beabsichtigt, Gnomen, Rehe aus Terracotta u. dgl. m.

Friedhof.

Wir sind beim Friedhof angelangt. Eine nicht hohe, oft grün überrankte Mauer schließt die geweihte Stätte ab. Auf beide Eingänge zu führt eine kurze stimmunggebende, machtvoll wirkende Tannenallee, und andere hohe Koniferen ragen auch sonst auf dem Friedhofe auf. Die alten einfachen Holztore sind leider vermorscht und gefallen, und ein dünnes modernes Gittertor ist an ihre Stelle getreten, so stimmungslos wie nur möglich. Ein paar schöne, beschnittene Alleen gliedern die ziemlich große Fläche. Einige Teile des Friedhofs sind schon ziemlich verfallen, aber sie berühren uns trotzdem besser als die gepflegten Teile, weil sie als Ganzes ein eindringliches Symbol der Vergänglichkeit bieten. Natürlich können wir von den neueren Teilen des Friedhofs nicht verlangen, daß man sie gleich so verfallen herstellen soll, aber eine Gesamtwirkung könnte man doch erwarten, wenn sie auch anderer Art sein muß, weniger eine Predigt über Vergänglichkeit, als vielmehr ein Denkmal des Fortlebens der im Tode friedlich hier geeinten Entschlafenen im Herzen der Lebenden. In dem Schmücken der einzelnen Gräber mit Denksteinen und Blumen sieht man ja gewiß das Gedenken der Lebenden, aber die über den einzelnen Toten hinwegblickende Ehrfurcht vor der hier gebetteten Gesamtheit von Generationen kommt nicht recht zum Aus-

druß. Die geradlinige große Einteilung durch die Alleen ist ja ganz schön, aber die kleinliche weitere geradlinige Einteilung hat etwas weihelos praktisch Geschäftsmäßiges an sich, so etwas von einem wohlgeordneten Aktenschrank, wenn man den Ausdruck hier verwenden darf. Ein Garten des Friedens, des Ausruhens ist doch ganz etwas anderes! Es müßte eine Art Mittelding zwischen einem großen schönen Garten und jenem verfallenen alten Friedhof sein: abgesehen von den großen Hauptstraßen eine anmutende Einteilung durch ein paar kräftige, möglichst großzügige Hauptwege, bei denen für gute Zielpunkte gesorgt werden müßte, im übrigen aber durch geschwungene Wege, wie sie unsere Gärten haben und wie sie auch auf verfallenden alten Friedhöfen von selbst entstehen, so daß statt der an sich langweiligen und dazu noch stetig langweilig gleichmäßig sich wiederholenden geraden Wegblicke immer wieder kleine, freundliche, abgeschiedene, Ruhe atmende, durch Baum- und Strauchwerk abgeschlossene Sonderblicke entstehen. Das wären noch ganz andere Sonderbilder, als die einzelnen von hohen Bäumen eingeschlossenen viereckigen Familiengrabstätten vornehmer Familien sie bilden, die zwar an sich nicht übel sind, aber in dem völlig geradlinig geteilten Friedhof oft in doppeltem Sinne Kastengeist an sich haben — auch für sie wäre eine weniger geometrische Einteilung vorteilhaft.

Der alte Teil des Friedhofes hat noch eine große Zahl von alten Grabdenkmälern: hölzerne Kreuze oder Tafeln der Ärmern, eiserne Kreuze und Grabsteine der Wohlhabenderen. Es sind viele schöne, eigenartige Formen

darunter. Selbst die einfachsten Kreuze oder Grabsteine sind mit Liebe und feinem Gefühl gestaltet — ein großer Unterschied gegen die neueren, in denen sich meist eine Geschmacklosigkeit ersten Ranges zeigt. „Grabsteine werden heute fabrikmäßig hergestellt“ — das ist eigentlich alles, was die modernen Grabsteine sagen. Von Liebe, von Kunstsinne, von Feingefühl, von Individualität, von den Toten selbst erzählen sie gar nichts — zu Dutzenden, nein zu Hunderten stehen genau dieselben Formen vor uns. Da sind Steine, die künstlich so gehauen sind, als wären sie aus einzelnen Brocken zusammengeklebt — warum man das für schön hält, und warum man dann den Gedanken nicht wirklich ausgeführt hat, ist unerfindlich. Da sind spiegelblanke Obelisten u. dgl. aus schwarzem oder rotem Stein, unfein in den Formen und in der Massenhaftigkeit ihres Vorkommens durchaus ohne Wirkung. Da sind in Stein gehauene vorgeblich „sinnige“ Gedanken, häßliche gebrochene Baumstümpfe, ebenso häßliche zerbrochene Säulen mit künstlichem Eichenlaub, trauernde Amore, da sind Porzellanengelchen und andere ewig schablonenmäßig sich wiederholende Motive, die gerade beweisen, daß weder der „sinnige“ Bildner noch der Besteller eigenen Sinn besaßen, sondern einfach nachmachten, was andere ihnen vorgemacht hatten. Genau denselben Fabrikwarencharakter haben die Grabgitter, die Ruhebänke u. dgl.

Nur sehr selten stößt man auf einen einfach guten Gedanken, eine besondere, gute, würdige Form. Auch unter den bei den Ärmeren noch vorkommenden Holz-

kreuzen sind nur selten einmal so gute Formen, wie wir sie unter den alten fanden.

* * *

Wenden wir uns wieder stadtwärts.

Fragen wir uns, ob uns sonst noch Beachtenswertes in den Straßen unserer Stadt begegnet. Scherzhaft sagen Sie: Augenblicklich begegnet uns ein alter Planfrachtwagen — ei, da haben wir ja wieder ein neues Gebiet erreicht, unsere Wagen!

Wagen.

Ja, warum sollten wir die nicht auch mit in unsere Kunststudien einbeziehen? Sehen Sie doch nur einmal diesen da vor uns an — ist das nicht ein wunderbar malerisches, ausdrucksvolles, fast möchte man sagen majestätisches Ding, mit den kräftigen, eisenbeschlagenen Rädern, dem kräftigen Sprossenwerk seiner Seitenwände, dem mächtigen Linnendach-Tonnengewölbe? Und schauen Sie nur einmal die Pferde davor an, mit dem mit blinkendem Messing, mit buntformigen, in Reihen gesetzten Nägeln und großen Scheiben aufgepuhten, mächtigen, leierförmigen Joch und anderem Geschirr! Ist es nicht ein Staat? Wie soll der Wagen anders sein, um als Kunstwerk zu gelten? Steht Ihnen etwa der goldgepuhte, überladene Krönungswagen eines Fürsten höher? Ich finde unseren weit schöner, ehrwürdiger, monumentaler. In seiner